Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-46355

Visual Library

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 14. Oldenburg, Mittwoch, den 17. Februar. 1892.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 17. Februar.

Hofkapell-Concert. Das nächste (7. und somit vorletzte) Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am Montag über 8 Tage, den 29. Februar, statt. In demselben wird der Königlich Rumänische Hofpianist Herr Moritz Rosenthal mitwirken. Herr Rosenthal ist jetzt der bedeutendste Klavierspieler, den überhaupt es giebt, und selbst von dem weithin berühmten Klaviervirtuosen d' Albert kaum erreicht. Gelegentlich seines kürzlich in Leipzig und Berlin stattgefundenen Auftretens war der Enthusiasmus geradezu beispiellos. Die Concertbesucher haben also Seitens des Herrn Rosenthal ganz großartige pianistische Leistungen zu erwarten und werden daher dem 7. Abonnements-Concert ohne Zweifel mit außergewöhnlichem Interesse entgegensehen. Näheres in Betreff des Progamms zu diesem Concert theilen wir demnächst mit.

Concert-Notiz. Der berühmte Geigerkönig Wilhelmj wird dem Vernehmen nach in Kürze hier in Oldenburg ein Concert veranstalten, auf welches wir unsere Leser schon jetzt aufmerksam gemacht haben wollen. In der Begleitung desselben befindet sich der bedeutende Pianist Rudolf Niemann. Dies Concert stellt also ganz hervorragende musikalische Genüsse in Aussicht.

Großh. Theater. Repertoir von Donnerstag den 18. bis Sonntag den 21. Februar. Donnerstag, den 18. Februar: „Ihre Familie," Volksstück von J. Stunde und G. Engels. — Freitag, den 19. Februar: „Emilie Galotti," Trauerspiel von Lessing. — Sonntag, den 21. Februar (zum ersten Male): „Die Großstadtluft." Schwank von O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Großherzogliches Theater. Am Sonntag, den 14. Februar, fand die Eröffnung des provisorischen Theaters am Cäcilienplatz statt und hatte damit endlich die „theaterlose, die schreckliche Zeit" ihr Ende erreicht! Freilich wollen wir das „endlich" nicht als Vorwurf einer langen Verzögerung der Unterbrechung aufgefaßt wissen, sondern damit unserer Freude Ausdruck geben über das Ende der freilich nicht langen aber doch sehr schwer empfundenen Entbehrung des Theatergenusses und unsere rückhaltlose Anerkennung aussprechen über das rasche Entstehen dieses Interimstheaters auf dem Cäcilienplatz, ein Zeichen regen Gewerbefleißes und ernsten Wollens für unser Oldenburg. Es ist daher wirklich wohl werth, dieses anzuerkennen und gerade die schnelle und ansprechende Errichtung dieses neuen Musentempels liefert den Beweis, daß Oldenburg einestheils ein warmes Herz für die Hochhaltung der Kunst hat und anderntheils nicht weit dahinter zurück steht, was „Fritz" in dem scenischen Prolog von Amerika sagt, wo „beim noch glimmenden Schutthaufen schon bereits der Neubau in vergrößertem und verschönertem Maaßstabe wieder begonnen würde." — Ueber das Gebäude selbst sei kurz erwähnt, daß dieses neue, im äußeren zwar schmucklose Musen-Heim im Innern einen sehr behaglichen Aufenthalt gewährt. Findet man hier auch die äußere Pracht nicht so ausgeprägt, so wie man es sonst gewohnt ist, so spricht doch auch die schlichte aber gediegene Einfachheit den nicht gar zu große Ansprüche machenden Besucher recht wohlthuend an und forderte in Bezug hierauf Frau Dietrich als „alte Schauspielerin" im Prolog recht treffend auf, „den fehlenden äußeren Schmuck durch eigene Phantasie zu ergänzen" mit Hinzufügung der Versicherung, daß die Mitglieder es an treuer Hingabe und ernstem Wollen nicht fehlen lassen würden. — Die Sitze sind geräumig und bequem zu erreichen, Beleuchtung und Inscenirung sind ausreichend und was die Hauptsache ist, die Akustik läßt nichts zu wünschen übrig; auf nähere Einzelheiten kommen mir später noch mal zurück, nur wollen wir hier gleich bemerken, daß es wünschenswerth sein dürfte, wenn die Besucher beim Schluß mit etwas mehr Rücksicht sich auf den Gängen bewegen und nicht so eilen möchten, da dieselben dadurch zur Erlangung ihrer dort angebrachten Garderobe leicht unliebsame Drängereien veranlassen. — Nachdem sich die Besucher nun erst im Innern orientirt, schwand sofort das zuerst empfundene Fremdartige in der Umgebung, als die Hofkapelle ihre alten so sehr beliebten Weisen erklingen ließ und durch Lortzings Fest-Ouvertüre die heutige Eröffnungsfeier in musikalischer Beziehung würdig einleitete. Aber auch in dramatischer Hinsicht hatte es sich der augenblickliche Löwe des Tages auf dem Gebiete der Literatur (der „literarische Teufel" Herr G. Ruseler) nicht entgehen lassen, dem Publikum die sonst wohl übliche Mühe abzunehmen, sich zur Eröffnung der Saison einen eigenen Prolog, der wohl in jedem Jahre bei Eröffnung des Theaters am Platze wäre und jedenfalls mit großem Beifall aufgenommen werden würde, selbst zu denken, und so einen scenischen Prolog speciell für diesen Tag geschrieben, der von Frau Dietrich (eine alte Schauspielerin) und Herrn Richter (Fritz, ihr Neffe) ganz trefflich vorgeführt wurde. Gern glauben wir der Frau Dietrich und ihren Kollegen und Kolleginnen die Freude über die Erlösung, nicht mehr in die Ferne schweifen zu brauchen, sondern hier wieder in gewohnter Weise den hehren Musen dienen zu können; gern glauben wir ihr die Betheuerung, daß beim Brande so manches alte geflickte Stück Möbel und Garderobe, woran so manche liebe Erinnerung knüpfte und die schon so manche sturmvolle Tage in Freud und Leid mit durchgemacht, durch das verheerende Feuer vernichtet, speciell für sie, die sie schon im ganz alten Theater bereits gern und freudig gewirkt und geschafft hat, nicht durch Gold oder Silber ersetzt werden könnte; glauben ihr auch gern ihre Betheuerung, daß, als die Stätte ihrer Wirksamkeit der Vernichtung anheimgefallen, die Hoffnungen und Wünsche der Mitglieder zerstört und das Alle umschlingende Band zu zerreißen drohte, es sie mit doppeltem Trost und Schaffensfreudigkeit erfüllt hätte, als die milde Hand unsers allverehrten Landesherrn ihre Zerstreuung in alle Winde verhütet hätte; glauben endlich gern, daß der sie betroffene harte Schicksalsschlag nur um so fester das Alle verbindende Band der Zusammengehörigkeit zusammengezogen und daß die Alle erfüllende freudige Begeisterung zur wahren edlen Kunst mit der Aussicht auf baldige neue Bethätigung das Unglück leicht besiegt hätte. — Nach dem mit Beifall aufgenommenen Prolog ging Lessings berühmte „Minna von Barnhelm" in Scene, das erste echt deutsch-nationale Bühnenstück, welches, wie Devrient treffend in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst sagt, „den Sieg bei Roßbach auf dem dramatischen Felde wiederholt." An eine große Zeit schließt es an (7jährige Krieg 1763), geißelt kühn damalige Mißstände, besonders die undankbare Behandlung verdienter Officiere und die Begünstigung französischer Industrieritter und zeichnet dabei trefflich den echten, offenen, ehrlichen und ehrgeizigen deutschen Character. Die Darstellung war im Ganzen recht gut. Als alte liebe Bekannte begrüßten wir mit Freuden Frau Fischer-Bormann (Minna von Barnhelm), Frau Droescher (Franziska), Herrn Schwemer (Major Tellheim), desgleichen Herrn Seydelmann (Wirth). Auch Herr Fischer lieferte als „Riccaut" eine recht gute Copie dieses französischen Glücksritters und Herr Seyberlich (Just) füllte ebenfalls seinen Platz aus. — So wäre denn endlich die zweimonatliche Unterbrechung zu Ende und damit der Wunsch Vieler erfüllt, ihre Anhänglichkeit und Freude am lieb gewordenen Theater durch oftmaligen Besuch bethätigen zu können.

Stiftungsfest. Der hiesige Kaufmännische Verein „Soll und Haben" feierte am Sonnabend in den Räumen des Hotels „Zum Neuen Hause" sein 11. Stiftungsfest. Dasselbe bestand in Festtafel und musikalischen und deklamatorischen Vorträgen. Der Verlauf dieser Feier war, kurz gesagt, ein prächtiger, die Stimmung bei allen Theilnehmern eine ausgesucht heitere. Das Progamm verzeichnete nicht weniger als 20 Nummern von Vorträgen, nach deren Erledigung noch verschiedene Extra-Nummern und Zugaben folgten. Von den verschiedenen Couplet-Vorträgen seien besonders als recht amüsant erwähnt: „Man muß das Laben äben nähm'n", von Herrn K. höchst wirkungsvoll vorgetragen, und „Mehr wie rausgeschmissen kann man nicht werden." Von den dramatischen Darbietungen zündete sehr: Eine fidele Gerichtssitzung," komische Oper in 1 Act, in welcher wieder Herr K. als Angeklagter Vortreffliches leistete. Auch Herr M. als Gerichtsdiener war recht drastisch und komisch. Viele Heiterkeit erregte auch die Aufführung von: „Der fliegende Holländer," große Oper in 3 Acten, Musik von R. Wagner. Die ganze Aufführung, die selbstredend nur ein Scherz sein sollte, bestand nämlich lediglich darin, daß ein holländischer Rahmkäse dreimal auf der Bühne von meiner Seite zur andern geworfen wurde, also über die Bühne flog. Daß durch diesen Witz großer Lacherfolg erzielt wurde, kann man sich denken. So verliefen die Stunden, gleichzeitig unter ganz vorzüglichen culinarischen Genüssen aus Schnittkers bekannt renommirten Küche und gewürzt durch einen Trunk vortrefflichen Weins, viel zu rasch. Selbstredend wurden auch verschiedene Toaste ausgebracht. Erst in später resp. früher Morgenzeit verließen die ersten, die Alten, hochbefriedigt den Festschauplatz, während die Jüngern noch beisammen blieben. Jedenfalls werden alle Theilnehmer an diesem Stiftungsfest noch lange und gern an die bei demselben fröhlichen Stunden zurückdenken. Dem Kaufmännischen Verein „Soll und Haben" aber wünschen wir in seinen Bestrebungen, seine Standesgenossen zu fördern und zu heben, auch für die Folge bestes Blühen und Gedeihen.

Ergänzungswahl. Am vorigen Sonntag fand eine Ergänzungswahl zum Kirchenausschuß statt. Abgegeben wurden 62 Stimmzettel. Davon erhielten je 61 Stimmen die Herren Seminarlehrer Wegener, Brennereibesitzer Joh. Hilbers in Etzhorn und Hausmann Joh. Bödecker in Ofen.

Zu den Büsing'schen Wechselfälschungen. Die Büsingschen Wechselfälschungen sollen sich auf 80 bis 100000 Mark belaufen. An diesem Betrage soll eine hiesige Bank mit 40—50 000 Mark, eine andere mit 25 bis 30 000 Mark und eine dritte mit 15—20000 Mark betheiligt sein. Allerdings werden diese Banken, welche die fraglichen Wechsel diskontirten und im Besitz derselben sind, wohl keinen Schaden leiden, dagegen aber die Unterzeichner der Wechsel, welche sie leichtsinnig unterschrieben haben und nun ohne Gnade und Barmherzigkeit jetzt bezahlen müssen, da hilft ihnen kein Gott davon. Büsing hat übrigens das Vertrauen und die Unkenntniß vieler Leute in Wechselangelegenheiten auf das aller Schnödeste mißbraucht. Nicht nur viele Landleute, sondern auch eine große Zahl Geschäftsleute sind von dem Fälscher um erhebliche Summen beschwindelt. Büsing hat, wie wir schon gelegentlich seiner Verhaftung kurz mittheilten, im Allgemeinen so verfahren, daß er den Wechselausstellern die Wechsel nur mit der in Ziffern ausgeführten Wechselsumme zur Unterschrift vorlegte, so daß er nachher Gelegenheit hatte, die Summe beliebig durch Vorsetzung einer Zahl zu vergrößern, während er die Summe in Worten nachfügte. So hat er auf dem Accepte eines Landmannes aus Rastede aus 205 Mark durch Vorsetzen der Zahl 3 die Summe von 3205 Mark gemacht, bei einem anderen aus Achterholt aus 80 Mark 1800 Mark. Ein Mühlenbesitzer aus Hollerwüsting hatte dem Büsing für gelieferte Maschinen drei Wechsel ausgestellt, die sämmtlich gefälscht wurden, so daß dem Manne ein Schaden von reichlich 7000 Mark erwachsen dürfte. Das Accept eines Landmanns aus Lehmden hat er von 400 Mark auf 4000 Mark erhöht, und wenn dieser Landmann seine ganze bewegliche und unbewegliche Habe verkauft, so kommen keine 4000 Mark heraus. Er ist also bankerott. Ein Zimmermeister und Lohgerber aus Osternburg sollen mit je über 5000 Mark engagiert sein. Ein Schieferdeckermeister in Oldenburg hat eine Wechselforderung von 1800 Mark, ein Bierhändler eine solche von 1500 Mark, ein Eisenwaarenhändler fällt mit vielleicht 3—4000 Mark hinein u. s. w. Außerdem erleiden eine Menge Geschäftsleute Verluste in Beträgen von 500, 400, 300, 200 u. s. w. Mark. Bei den Landleuten handelt es sich immer um die Lieferung von Maschinen, welche letztere Büsing sich dann stets in Wechseln bezahlen ließ, selbst wenn Baarzahlung angeboten wurde. Am schlimmsten wird die Mutter des Büsing geschädigt, da sie die meisten Wechsel mit unterschrieben hat. Wir haben freilich auch Landleute gesprochen, welche durch die Büsingschen Wechselfälschungen arg zu Schaden kommen, denen das Weinen auch näher war als das Lachen. Manche glaubten noch, daß sie die Wechsel nicht einzulösen brauchten, weil dieselben gefälscht seien. Leider mußte ihnen aber gesagt werden, daß sie unter allen Umständen laut vorliegenden reichsgerichtlichen Entscheidungen am Verfalltage zahlen müßten. Hoffentlich wird dem Büsing für sein schändliches Treiben das höchstzulässige Strafmaß vom Gericht zudictirt.

Besitzwechsl. Das an der Osterstraße unter Nr. 5. belegene Besitzthum das Fräulein Pundt ist durch Kauf in das Eigenthum des nebenan wohnenden Herrn Consul Mahlstedt übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 15000 Mark.

Die **Schwarzbrodpreise** sind seit einigen Tagen endlich etwas gesunken. So kostet hier jetzt z. B. ein Zehnpfund-Schwarzbrod 1 Mark, während ein solches längere Zeit hierdurch 1 Mark 10 Pfennige kostete. Für kinderreiche Familien, welche bekanntlich viel Schwarzbrod konsumiren, ist dieser Preisrückgang immerhin ein erheblicher. Hoffen wir, namentlich im Interesse der ärmern Klassen, daß die Schwarzbrodpreise recht bald noch billiger werden mögen.

Dauelsberg. Von den zur Zeit auf unserer Arbeiter-Colonie befindlichen 43 Colonisten sind 11 im Oldenburgischen, 10 in Bremen geboren, wie denn überhaupt seit länger sich der Bestand an Colonisten etwa zur Hälfte aus den beiden Bezirken, welche die Colonie gegründet haben — Oldenburg und Bremen, rekrutirt; von den 43 Colonisten sind dem Gewerbe nach 2 Commis, 2 Bäcker, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Gärtner, 1 Klempner, 3 Maurer, 3 Maler, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Schlosser, 2 Schmiede, 1 Zimmerer, 1 Stuckador, 1 Seemann, 1 Korkschneider, die übrigen gewöhnliche Arbeiter, der Confession nach sind von ihnen 36 evangelisch, 7 katholisch, nach Familienverhältnissen 30 ledig, 2 verheirathet, 6 verwittwet; die Verpflegungskosten haben im Januarmonat nicht ganz 30 Pfennig pro Mann und Tag betragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Opposition in Oesterreich und Ungarn.

Die Opposition der Parteien gegen die Regierung unterscheidet sich in der österreichischen wie der ungarischen Reichshälfte von derjenigen der oppositionellen Parteien in den meisten übrigen Staaten Europas dadurch, daß dieselbe sich vorzugsweise gegen die staatsrechtliche Grundlage der Gesamtmonarchie und nicht blos gegen einzelne Mißstände der inneren und auswärtigen Politik richtet. Es gilt dies ganz vorzugsweise von den oppositionellen Parteien in Ungarn, deren Sinnen und Trachten, in welche Formen es auch gekleidet sein mag, auf eine Umgestaltung der dualistischen Staatsform gerichtet ist, obwohl der Dualismus in der österreichisch-ungarischen Monarchie, der auf dem 1867er Ausgleich beruht, vollständig ausgestaltet ist und nur die gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam behandelt werden, in ihren inneren Angelegenheiten aber keine der beiden Reichshälften auf die andre Einfluß nimmt und nehmen kann.

Was wir jetzt in Ungarn gewahren, das ist eine nicht selten leidenschaftlich aufflackernde Bewegung gegen die gemeinsame Armee, die man eine ungarisch-separatistische nennen kann, weil sie darauf hinausläuft, daß die ungarische Armee ausschließlich aus Angehörigen der ungarischen Reichshälfte rekrutiert und von ungarischen Offizieren befehligt wird und nur in Ungarn ihre Standquartiere erhält. Mit der Durchführung dieser Forderung wird selbstverständlich der Dualismus zerrissen und Ungarn zu einem vollständig unabhängigen Staat proklamiert, wenn auch das Band der Dynastie, das die beiden Reichshälften bisher umschlungen hat, künftig noch bestehen bleibt.

Eben deshalb hat der ungarische Ministerpräsident Graf Szapary in seiner Programmrede in Temesvar seinen festen Entschluß betont, an dem die Grundlage der beiderseitigen Reichshälften bildenden Ausgleich als einem unverrückbaren Fels festhalten zu wollen, den die Stürme einer auf den Umsturz gerichteten Opposition fruchtlos umtoben. Der leitende ungarische Staatsmann will dem Ansturm der ungarischen chauvinistischen, beziehungsweise separatistischen Heißsporne mit fester Hand begegnen; er will jeden Mißbrauch der Redefreiheit auf der Tribüne der Volksvertretung unmöglich machen und im übrigen durch zeitgemäße Reformen auf allen Gebieten der Staatsverwaltung der Opposition gegen die Regierung den Boden abgraben.

Aber wird diese Taktik des Grafen Szapary zum Ziele führen und die Bewegung, die gegen den Ausgleich gerichtet ist, durch Repressiv-Maßregeln niedergehalten werden können; werden die Gegensätze gemildert oder verschärft werden? Wir glauben nicht, daß sich das auf die große Mehrheit der liberalen Partei stützende Regiment befestigen werde, weil sich bei den letzten Reichstagswahlen herausgestellt hat, daß die Politik der liberalen Partei bei den Volksmassen den Boden verloren hat, wenn auch die Liberalen im ganzen und großen noch ihren bisherigen Besitzstand formell behauptet haben. Die Minoritäten sind bedeutend stärker geworden, und was bei erregten Zeiten die extremen, energischen Minoritäten gegenüber den gemäßigten, in der Defensive sich haltenden Majoritäten vermögen, darüber hat die Geschichte uns genugsam belehrt.

Was uns aber besonders bemerkenswert erscheint, das ist die Thatsache, daß mit der ungarischen Opposition sich auch die Opposition in der österreichischen Reichshälfte wieder lebhafter zu regen beginnt; daß die Tschechen und ihre Verbündeten ihre Anstrengungen bezüglich der Zerstörung des Ausgleichswerkes erhöhen, um dadurch die österreichische Regierung in die Notwendigkeit zu versetzen, sich wieder auf eine klerikal-slawische Majorität zu stützen. In jedem Falle ist die Gesamtlage in Oesterreich-Ungarn gegenwärtig ungleich schwieriger als bisher geworden. Der österreichisch-ungarische Ausgleich, der die Basis der Gesamt-Monarchie bildet, erscheint mehr als je bedroht. Es ist ungewiß, ob die liberale Partei in Ungarn ihre beherrschende Stellung noch auf längere Zeit behält, und niemand weiß, wie lange in der österreichischen Reichshälfte die slawische Opposition noch in den Schranken bleiben wird, in die sie verwiesen worden ist. Wir Deutschen mögen hieraus die Lehre ziehen, daß, obwohl wir an der Bundestreue Oesterreich-Ungarns zu zweifeln nicht die mindeste Ursache haben, wir doch gut thun, uns auf unsre eigene Kraft zu stützen und diese zur äußersten Entwickelung zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber die eingegangenen Zeichnungen auf die Staatsanleihen erfährt die „Post", daß auf 160 Millionen Mark dreiprocentige Reichsanleihe ca. 530 Millionen Mark und auf 180 Millionen Mark dreiprocentige Konsols ca. 460 Millionen Mark gezeichnet worden sind. Es liegt in der Absicht der Reichsbank und der Seehandlung, die kleinen Zeichnungen voll zu berücksichtigen und diese sogenannten „kleinen Zeichnungen" soweit wie möglich, also vielleicht bis 8000 Mk., auszudehnen. Auch solchen größeren Zeichnungen, bei denen man mit Sicherheit annimmt, daß dieselben zur Anlage dienen, dürfte ein größerer Procentsatz zugeteilt werden, während alle spekulativen Zeichnungen nur wenig berücksichtigt werden dürften. Nach weiteren Mitteilungen betragen die Zeichnungen in München über 20 Mill. Mark, in Leipzig 65 Mill. Mark, in Frankfurt a. M. ca. 130 Millionen Mark, in Mannheim 11½ Millionen Mark, in Hannover 3 Millionen Mark, in Köln ca. 15 Millionen Mark, in Stettin 2 400 000 Mark.

— Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, in der von den Ausschüssen vorgeschlagenen Fassung die Zustimmung erteilt.

— Der Berliner Mitarbeiter der „Polit. Korr." bespricht die Beziehungen Deutschlands zu Rußland. Die Lage, sagt derselbe, ist im ganzen und großen gerade dieselbe, wie sie Fürst Bismarck genau vor vier Jahren im Reichstag schilderte, als er sagte, daß selbst ein vollständiges Indienststellen unsrer Politik (für gewisse Zeit) in die russische uns nicht davor schützte, gegen unsern Willen und unser Bestreben mit Rußland in Streit zu geraten. Und gerade wie 1888 bleibt es heute noch wahr, daß man in Rußland einem alten mächtigen und zuverlässigen Freunde die Thür gewiesen hat, der sich, nachdem er vergebens versucht, das alte vertraute Verhältnis wieder herzustellen, niemand aufdrängt, auch niemand nachläuft.

— In einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung des 5. Berliner Reichstagswahlkreises erklärte, wie die „Volks-Zeitung" mitteilt, der überwachende Polizei-Leutnant, daß jede öffentliche Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche als grober Unfug bestraft bezw. gegen den Aufforderer wegen dieses Vorgehens Anklage erhoben werden würde. Ein Redner, welcher trotz der amtlichen Verwarnung zum Austritt aus der Landeskirche aufforderte, wurde ganz besonders polizeilich notiert.

— Eben ist die Uebersicht erschienen über die am 1. Dezember 1890 im Deutschen Reich anwesende Bevölkerung; dieselbe betrug 49428470 Personen, darunter 433271 Ausländer und 519984 Militärpersonen. Für Hamburg betrug die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung 622530 Personen, darunter 16748 Ausländer und 1394 Militärpersonen.

— Der Ostdeutsche Handwerkerbund will, wie aus Breslau geschrieben wird, auf dem Handwerkertage den Antrag einbringen, eine selbständige Handwerkerpartei zu gründen, und dementsprechend bei den Wahlen thunlichst eigene Kandidaten aufzustellen, in jedem Falle aber nur einem Kandidaten die Stimme zu geben, der sich bindend auf das Handwerkerprogramm verpflichtet.

— Von der Einrichtung eines Amtsgerichts auf der Insel Helgoland, welche Maßregel bald nach dem Erwerb gedachter Insel ernstlich erwogen wurde, ist man zuständigen Orts bei näherer Prüfung der Verhältnisse wieder zurückgekommen, weil, bei aller Anerkennung des Anspruchs der dortigen Bevölkerung auf bequeme, unverzögerte Rechtspflege, doch die Insel bei weitem zu klein ist, um ein Amtsgericht ständig mit Beschäftigung versehen zu können. Im wesentlichen sind die einschlägigen Verhältnisse Helgolands von den analogen Zuständen auf der Mehrzahl unsrer deutschen Nordsee-Inseln keineswegs verschieden, sodaß nicht einzusehen ist, warum den Anforderungen der bürgerlichen Rechtspflege auf Helgoland nicht in derselben Weise sollte genügt werden können, wie z. B. auf dem ungleich größeren und volkreicheren Norderney. Dort, bei einer Bevölkerungszahl von 2842 Seelen, wird jährlich dreimal, auf der Insel Juist mit 177 Einwohnern wird jährlich einmal Gerichtstag gehalten, dessen Dauer sich je nach dem Umfange des angesammelten Materials auf drei Tage und mehr erstreckt. Solche Gerichtstage finden auch von Zeit zu Zeit auf Helgoland statt, und da sie sich für das Bedürfnis der dortigen Rechtspflege als völlig ausreichend erwiesen haben, ist von der Errichtung eines besonderen Amtsgerichts auf der Insel Helgoland endgiltig Abstand genommen.

Frankreich. In Paris macht eine Predigt, welche der Dominikaner-Mönch Maumus in der Kirche Saint-Sulpice gehalten hat, berechtigtes Aufsehen. Pater Maumus sprach über die „heutige Lage", und da es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß die Kanzelredner vom Orden des heiligen Dominicus einer vom Vatikan ausgehenden Parole gehorchen, so gewinnen ihre Worte außergewöhnliche Bedeutung. Die Rede des genannten Priesters läßt sich wie folgt zusammenfassen: „Das Land scheint entschieden zur jetzigen Regierungsform, der Republik, hinzuneigen. Man nehme sie an! Was that die Kirche, als das römische Reich im Zusammensturz begriffen war? Nur von ihrer göttlichen Sendung erfüllt, eine politische Rolle verschmähend, öffnete sie den Barbaren ihre Arme. Auch heute bricht sich ein neues Element Bahn. Wie ehedem die Barbaren das Land überzogen, so erhebt sich heute dieses neue Element und fordert seinen Platz an der Sonne. Von ihm, von der Demokratie hängt Leben oder Tod der Zivilisation ab. Papst Leo XIII. hat dies begriffen und in einer herrlichen Encyklika sich der Demokratie angenommen. Zu der Kirche, zu den Bischöfen, zu den Priestern hat er gesprochen: Gehet hin zu den neuen Barbaren und gründet mit ihnen den Tempel der Zukunft. Die Kirche wird demokratisch werden und hierin den Lehren ihres Meisters, ihrer Gründer und des Apostels Paulus treu bleiben. Die Demokratie hat eine Form, und diese Form ist die Republik . . . Wir stehen zwei Meinungen gegenüber, wenn es sich um die Haltung der Kirche zu der demokratischen Form unsres Landes handelt. Nach der einen muß die Kirche die neue Barbarei aus ihrem Schoße ausstoßen und mit der Monarchie gemeinsame Sache machen. Andre aber — und hier ist meine Stimme nur das Echo derjenigen des heiligen Vaters — behaupten, die Kirche sei nicht dazu da, um hinter der Demokratie zu stehen. Ihr Platz ist voran: sie muß die neuen Barbaren, die Gott nicht kennen, mit ihm vertraut machen. Nach den Worten des heiligen Vaters, nach der Erklärung der Kardinäle darf nicht gezaudert werden. Die Kirche muß sich aufrichtig, offen, ohne Hintergedanken der Regierungsform anschließen, welche die Demokratie sich gegeben hat. Die Politik ist für die Kirche, welche alle Staatsformen hinnimmt, eine untergeordnete Frage. Warum sollten die Katholiken nicht Republikaner sein?"

Portugal. Der König von Portugal, Dom Carlos, hat, wie aus Lissabon gemeldet wird, in Anbetracht der ungünstigen finanziellen Lage des Landes auf einen Teil der Civilliste zu Gunsten des Staatsschatzes verzichtet. Das Schreiben, mit welchem Dom Carlos dies dem Ministerpräsidenten anzeigte, lautet wie folgt: „Da ich und die königliche Familie die ersten sein wollen, welche zu den außerordentlichen Opfern, welche die Lage des Staatsschatzes der Nation auferlegt, das Ihrige beitragen möchten, benachrichtige ich Sie, daß wir uns entschlossen haben, zwanzig Procent unsrer Dotation abzutreten, solange die entsetzliche und traurige Krisis andauert, welche wir gegenwärtig durchzukämpfen haben. Glauben Sie mir, daß in allem und mit allem ich dem Schicksal der Nation folgen werde, mit welcher so wesentlich mein Geschick und das meiner Dynastie verknüpft ist. Ihr wohlgeneigter König." Die Civilliste des Königs beträgt 520 Contos de Reys a 4500 Mk., also im ganzen 2 340 000 Mk., sodaß das Opfer, welches er sich und seiner Familie auferlegt, ein bedeutendes ist, zumal die königliche Familie stets für die Bedürftigen eine offene Hand hat und jetzt in dieser Zeit der Krise mehr als je in dieser Beziehung in Anspruch genommen wird.

Serbien. Nach der „N. Fr. Pr." soll die Königin Natalie geäußert haben, daß sie über die Aufforderung ihrer Anhänger, nach Serbien zurückzukehren, garnicht erfreut sei. Sie wünsche vor allem Ruhe und denke nicht im entferntesten an eine Rückkehr. Uebrigens soll eine ähnliche Aeußerung auch König Milan gemacht haben.

Egypten. Der Khedive hat an den Sultan das Ersuchen gerichtet, er möge ihm seinen Investitur-Ferman durch einen kaiserlichen Boten nach Kairo zusenden und beruft sich dabei zugleich auf einen früheren Fall, da der Sultan im Jahre 1879 auch dem Fürsten Alexander von Bulgarien den Investitur-Ferman durch einen kaiserlichen Kommissar nach Sofia nachgeschickt hat. Da ohnedies ein kaiserlicher Kommissar, Muhktar Pascha, schon in Kairo weilt, so könnte dieser dann den genannten Ferman ihm, dem Khedive, feierlich überreichen und würde so zur Genüge manifestiert werden, daß der Khedive nur ein Lehnsträger des Sultans sei. Die Pforte gesteht nun wohl zu, daß ein kaiserlicher Kommissar dem Fürsten Alexander den Bestellungsferman nach Sofia überbracht hat, doch sei dies

---

L 92. 12a)

Feuilleton.

Der verschwundene Trauschein.

(Fortsetzung.)

Der Squire hielt dem Retter seiner Tochter beide Hände entgegen. „Erlauben sie mir, Mr. Charlton, Ihnen meinen innigsten Dank auszusprechen," sagte er in warmem Ton. „Ein solcher Dienst läßt sich nicht vergelten. Ich bin zeitlebens Ihr Schuldner, denn ohne Sie wäre ich der ärmste Mann auf der Welt."

Ein dunkles Rot der Beschämung überflog Charltons Wangen. „Was würde der Squire sagen, wenn er die Wahrheit wüßte," dachte er bei sich. Unwillkürlich blickte er Eleonore verstohlen an, welche ebenfalls verlegen und beschämt mit niedergeschlagenen Augen beiseite stand.

„Es war Edwards Stallknecht, der wie ein Wilder hinter der Hecke hervorstürzte und unsre Pferde scheu machte," sagte der Squire zornig. „Ich werde dem dummen Burschen den Kopf tüchtig zurechtsetzen, sobald ich ihn sehe. Uebrigens begreife ich gar nicht, was in Deinen Grauschimmel gefahren ist, Eleonore, er ist doch sonst fromm wie ein Lamm. Fühlst Du Dich stark genug, mein Kind, nach Hause zu reiten, oder willst Du, daß Mr. Charlton so gütig ist, auf Deinem Pferde nach Westringham Hall zu reiten und den Wagen hierher zu bestellen?"

„O nein, Papa, ich kann schon reiten," entgegnete Eleonore.

Mit Hilfe Harolds schwang sie sich in den Sattel.

„Wollen Sie nicht mit uns zum Frühstück nach Westringham Hall kommen?" fragte Squire Mostyn.

„Sie sind sehr gütig," antwortete der junge Mann „ich kann jedoch Ihre freundliche Einladung nicht annehmen, ich werde zu dringend im Büreau erwartet."

„Nun, dann müssen Sie mir ein andres Mal das Vergnügen zum Mittagessen machen." Bei diesen Worten reichte der Squire Harold zum Abschied die Hand, der sich freudig zustimmend verneigte.

„Ihre Reitgerte, Miß Mostyn," sagte Harold leise, indem er dicht an das Pferd Eleonores herantrat, die ihm verstohlen die Hand reichte, während der ahnungslose Squire bereits langsam vorausritt.

„Siehst Du Harold, der Anfang der Bekanntschaft mit Papa ist gemacht, obgleich auf eine halsbrecherische Art," flüsterte Eleonore freudestrahlend. „Ich sorge schon dafür, daß Papa die Einladung zum Mittagessen nicht vergißt. Adieu, Geliebter!"

Eleonore gab ihrem Pferde die Sporen und jagte ihrem Vater nach. — —

Mittlerweile war John Hinkley querfeldein gelaufen und hatte sich auf einen Steinhaufen gestellt, von wo er, hinter einem Baum verborgen, in der Entfernung das Ende des Abenteuers mit ansah.

„Der vermaledeite Bursche!" murmelte John vor sich hin, als er Charltons Dazwischenkunft bemerkte.

Ein Bauernwägelchen rasselte an dem Stallknecht vorbei. Er rief den Bauern an und erhielt für ein Sixpencestück einen Sitz auf dem Wägelchen. In einer Viertelstunde befand sich John auf dem Marktplatz des volkreichen Städtchens Westringham.

Das Büreau von Edward Baylis befand sich, wie schon gesagt, auf dem Marktplatz und zwar zu ebener Erde. John sprang vom Wägelchen herab und schlenderte müßig eine kurze Zeit vor dem Büreau auf und ab.

Jetzt trat wie zufällig der Advokat unter die Haustür und blickte umher mit anscheinend sorgloser, gleichgiltiger Miene. In diesem Augenblick schien er erst seinen Stallknecht zu bemerken. —

„He, Hinkley!" rief er absichtlich laut, da gerade einige Leute vorüber gingen. „Hast Du mir etwas zu sagen? Ist vielleicht in meinem Stalle etwas nicht in Ordnung?"

„Doch, doch Herr! Alles ist in Ordnung."

Edward Baylis warf einen raschen, spähenden Blick die Straße hinauf und hinunter.

„Nun?" fragte er, als er sah, daß niemand in der Nähe war, indem er seinem Helfershelfer fest ins Gesicht blickte.

„Es ist geschehen," antwortete Hinkley leise.

„Wie?"

„Es ist mißlungen, obwohl alles so schön angelegt war. Ich hatte von Tom, dem Stallknecht des Squires, dessen Freundschaft ich suchte, erfahren, daß heute morgen wieder ein Spazierritt gemacht würde und daß Miß Mostyn wie gewöhnlich den Eisenschimmel reite. So schlich ich mich gestern Abend, als es dunkel wurde, in den Stall des Squires und versteckte mich die ganze Nacht darin. Sobald der Tag graute, schüttete ich dem Eisenschimmel eine Portion von mir präparierten Hafers in die Barre. Es ist gerade kein Gift, aber es regt die Bestien auf und macht sie empfänglich für jeden Schrecken. Der Schrecken sollte sich finden. — Ich stürzte, als Vater und Tochter des andern Tages geritten kamen, hinter einer Hecke vor. Mein Hafer that seine Wirkung. Der Eisenschimmel jagte wie toll davon und die Schöne wäre ohne Zweifel abgeworfen worden und hätte den Hals gebrochen, wäre

Landesbibliothek Oldenburg

erst dann geschehen, nachdem Fürst Alexander schon lange vorher beim Sultan gewesen war, um sich so seinem Souzerain vorzustellen. Der Sultan habe daher ein Recht, zu fordern, daß sich auch der Khedive vorerst ihm persönlich vorstelle und dann erst seinen Investitur-Ferman erhalte. Auch sei der Sultan dem Khedive schon genug entgegengekommen, indem er ihn aus freiem Antrieb sogleich anerkannte. Es hätte sich nun dem Khedive geziemt, daß er damals gleich von Triest aus nach Konstantinopel gereist wäre, um sich seinem Souzerain vorzustellen. Da er dies nicht gethan, so möge er wenigstens jetzt das Versäumte nachholen.

Koloniales.

— Das Nichtankommen der amtlichen Berichte Emin Paschas, deren Absendung an die Reichsregierung er in einem kürzlich veröffentlichten Privatbrief erwähnt hatte, ist ein höchst bemerkenswertes Vorkommnis. Die Postenbeförderung ist selbst im unkultivierten Afrika eine so zuverlässige, daß nur sehr selten ein Brief verloren geht, und in dem vorliegenden Fall ist dies um so unwahrscheinlicher, als der erwähnte Privatbrief, der von Emin gleichzeitig mit seinen amtlichen Berichten abgesandt wurde, ja richtig am Bestimmungsort angelangt ist. Daß eine Unterschlagung der Schreiben Emins an das Auswärtige Amt vorliegt, ist somit ziemlich sicher, und die britisch-ostafrikanische Gesellschaft, durch deren Gebiet die betreffende Post gegangen ist, hat soviel Interesse an jener Unterschlagung, daß ihre Thäterschaft hiesigen Kolonialkreisen kaum zweifelhaft erscheint. Die Berichte Emins werden gewiß Aufklärung über die Gründe gebracht haben, die ihn zur Wiederbesetzung seiner alten Provinz veranlaßten, und es ist sogar durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sie auch Vorschläge für die Anbahnung einer wirtschaftlichen, handelspolitischen Verbindung der Aequatorialprovinz mit Deutsch-Ostafrika enthielten, Vorschläge, deren eminente Wichtigkeit für jedermann einleuchtend sein würde. Die britisch-ostafrikanische Gesellschaft setzt natürlich alles daran, um eine derartige Verbindung Emins mit der deutschen Kolonie zu hintertreiben; aber daß sie sich dazu auch solcher Mittel wie der Briefunterschlagung bedient, wird sich unser Auswärtiges Amt bei aller seiner Nachgiebigkeit den Engländern gegenüber denn doch wohl nicht stillschweigend gefallen lassen. Auf jeden Fall ist eine Untersuchung über den Verbleib der Berichte Emins dringend geboten, und das britische Auswärtige Amt dürfte seine Beihilfe zu einer derartigen Untersuchung auch wohl nicht verweigern.

— Professor Dr. Joest, der sich gegenwärtig auf einer Studienreise in Oberegypten befindet, die bereits in wissenschaftlicher Beziehung reiche Ausbeute geliefert, hat von Assiut einen Ausflug in den Sudan gemacht. Von Wadi Halfa begab sich der genannte Gelehrte zunächst per Eisenbahn nach Sarras, wo heute die Derwisch-Vorposten stehen, und das heute als der Ausgangspunkt der Operationen der egyptischen, gegen den Sudan vorgeschobenen Truppen gilt. In Assuan traf Professor Joest mit Major v. Wißmann und Dr. Bumiller zusammen, die sich ebenfalls nach Wadi Halfa begaben.

— Von dem Afrikaforscher Kund sind Nachrichten eingetroffen, welche die Hoffnungen seiner Freunde, daß der Aufenthalt in Neapel eine Besserung seines Leidens herbeiführen werde, in der erfreulichsten Weise bestätigt. Der Brief, im übrigen diktiert, trägt zum ersten Mal Kunds eigene Unterschrift.

Deutscher Reichstag.

Zweite Beratung der Kapitel: „Reichs-Versicherungsamt" und „Alters- und Invaliditäts-Versicherung" aus dem Etat des Reichsamts des Innern. Hierzu liegen Anträge vor von Auer und Möller-Hitze-Frhr. v. Stumm-Hartmann auf Aenderung des Unfallversicherungs-Gesetzes vor. Nach ziemlich umfangreicher Debatte wurden die beiden fraglichen Debatten genehmigt, die Resolution Auer und Genossen gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, die Resolution Möller und Genossen einstimmig angenommen.

Die Vorlage, betr. Einziehung der österreichischen Vereinsthaler, wurde debattelos in zweiter Lesung angenommen. Dann schritt man zur zweiten Beratung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung. Nachdem der Referent Abg. Dr. Hammacher einen eingehenden Bericht über die Tarifverhandlungen in der Kommission erstattet und Abg. Lingens dazu gesprochen hatte, bemerkte Staatsminister Thielen, daß bereits ernstlich erwogen werde, wie die Lücken in der Ausbildung unsrer höheren Eisenbahnbeamten in Preußen, wie im Reich auszufüllen seien. Um über die Frage, wie eine ausreichende Sonntagsruhe für die Beamten zu schaffen und die Dienststunden soweit als möglich zu beschränken seien, zu klaren Ergebnissen zu kommen, habe die preußische Eisenbahnverwaltung im Verein mit der Reichs-Eisenbahnverwaltung eine Kommission technischer und Verwaltungsbeamter berufen. Abg. Schrader bedauert, daß mit Rücksicht auf die derzeitige preußische Finanzlage von der Personen-Tarifreform ganz abgesehen werde. Minister Thielen hebt die großen und zahlreichen Verbesserungen hervor, welche die Eisenbahnen seit der Verstaatlichung in Preußen erfahren haben. Namentlich auch in Bezug auf die Personentarife sei viel geschehen. An der Debatte beteiligte sich dann außer dem Abg. Schrader noch Abg. v. Schalscha, der Herabsetzung der Personentarife keineswegs für heilsam hält, und Abg. Dr. Krause, der umgekehrt dringend auf der Forderung solcher Reform besteht. Minister Thielen betont, um einer mißverständlichen Auffassung des Abg. Krause zu begegnen, daß er (der Minister) unser derzeitiges Personentarifsystem keineswegs für mustergiltig halte, daß er vielmehr selbst den Wunsch habe, daß dasselbe einheitlicher und übersichtlicher gestaltet werde, auch die Sätze, wenn möglich, billiger werden könnten. Nach kurzer weiterer Debatte wurden die fordauernden Ausgaben der Centralverwaltung genehmigt. Bei den Ausgaben für die Betriebsverwaltung bemängelte Abg. Singer die Arbeitsordnungen in den elsaß-lothringischen Werkstätten und die den Arbeitern auferlegte Beschränkung, worauf der Chef der Reichs-Eisenbahnverwaltung nachwies, daß in den Werkstätten nur geschehe, was zur Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung unerläßlich sei. Darauf wurde gegen halb 6 Uhr die Beratung abgebrochen.

Aus nah und fern.

Eine aus 8 Köpfen bestehende Räuberbande ist vor einigen Tagen durch die Rixdorfer Gendarmerie, wie aus Berlin geschrieben wird, dingfest gemacht worden. Den Berliner Vorortsbehörden in Charlottenburg, Rixdorf, Schöneberg war die Mitteilung gemacht worden, daß stets eine Bande von 3 bis 5 Personen in Geschäftslokale, in denen nur ein Verkäufer oder eine Verkäuferin anwesend, hineingestürmt kämen, dort Waren aus den Regalen oder vom Ladentisch rissen und, ehe noch der Beraubte sich von seinem Schreck erholt, blitzschnell verschwänden. Den unermüdlichen Nachforschungen der Rixdorfer Beamten ist es nun gelungen, die ganze Räuberbande zu verhaften.

Ein durch sein eigenartiges Benehmen auffälliger Passagier befand sich letzthin auf dem Hamburg-Harburger Dampfer „Reiherstieg". Derselbe trat plötzlich an den Kapitän heran und übergab demselben einen Brief an eine Berliner Adresse und ein Portemonnaie mit 40 Mk. mit dem Ersuchen, dieses Konvolut seiner — des Passagiers — Frau zu übersenden. Bevor der Kapitän noch eine Antwort erteilt hatte, sprang der unheimliche Passagier über Bord und verschwand in den Wellen. Die sofort angestellten Rettungsversuche blieben erfolglos. Der Selbstmörder machte den Eindruck eines Geisteskranken. Seine Leiche ist bisher nicht aufgefunden worden.

Eine Geschichte von zwei tapferen Schneidern. Der „Königsb. Hart. Ztg." wird aus Bartenstein geschrieben: Zwei Schneider in einem Kirchdorf hatten sich auf einem Tanzvergnügen in stark angeheitertem Zustande um einer „Dorfschönen" willen erzürnt und schließlich gegenseitig geohrfeigt. Der sich für den zumeist Beleidigten hielt, forderte seinen Beleidiger zum — Duell auf Säbel. Um keinerlei Formalitäten zu umgehen, wurden Zeugen gewählt, die den Kampfplatz arrangierten und zur festgesetzten Stunde zwei alte verrostete Schleppsäbel zur Stelle schafften. Als die beiden Herren von der Nadel die Mordwaffen erblickten, entfiel ihnen der Mut. „Mit diesen verflixten Dingern kann man sich ja leicht verwunden und sich eine Blutvergiftung zuziehen", sprach der „Herausforderer", die Hand zur Versöhnung bietend, die auch sofort angenommen wurde.

Eine Variante des Kaufmanns von Venedig. An der Civilkammer des Landgerichts zu Darmstadt schwebt augenblicklich eine Entschädigungsklage, die eine Krankenpflegerin gegen einen hiesigen Arzt angestrengt hat. Mit Einwilligung der Klägerin hatte der Arzt aus deren Körper ein Stück Fleisch in eine offene Armwunde einer alten reichen Dame verpflanzt, wodurch eine völlige Heilung der Patientin erzielt wurde. Die Krankenpflegerin behauptet nun, der Arzt habe zu der Operation von ihrem Körper mehr Fleisch genommen, als notwendig gewesen sei, dadurch sei sie — die Klägerin — dauernd entstellt worden und der Arzt müsse sie ausreichend entschädigen.

Ein schändliches Attentat erregt in Königslutter (Herzogtum Braunschweig) große Aufregung. Letzthin früh um 6 Uhr wurde die Familie des Gutsbesitzers Rühland durch einen furchtbaren Knall, der auch in entfernten Straßen gehört wurde, erschreckt. Man fand nun, daß vor der Thür der R.'schen Villa ein 30—40 Ctm. langes, mit Pulver, Spitzkugeln u. s. w. gefülltes Gasrohr angebracht und daß dasselbe — wahrscheinlich mit einer Zündschnur — um 6 Uhr losgeschossen worden war, zu einer Zeit, wo sonst pünktlich R. aus dieser Thür zu treten pflegt. R. war indes zufällig verreist, und die Kugeln hatten nur die Thür beschädigt oder waren durch die Fenster in das Haus eingedrungen, ohne indes jemand zu verletzen. Es war unzweifelhaft auf das Leben des R. abgesehen. Bis jetzt fehlt noch jede Spur des Urhebers des verbrecherischen Anschlags.

Eisenbahnunglück. Aus Paris wird gemeldet: Auf der Nordbahnlinie stieß bei Saint-Denis infolge falscher Weichenstellung ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Die Lokomotive des Personenzuges fiel um. Mehrere Reisende wurden schwer verletzt.

Ein Fall von Massenvergiftung durch Zucker, der Blei enthielt, ist in Leith (England) verhandelt worden. Das Segelschiff Orion war durch einen Kaufmann aus Dundee mit Zucker für die Reise von Leith nach New-York und Melbourne versehen worden. Auf der Reise von Amerika nach Australien wurde ein Seemann nach dem andern krank, so daß nicht Hände genug übrig blieben, um das Schiff ordentlich zu führen. In Melbourne wurden die Kranken ins Hospital geschickt, wo ein Matrose starb. Die Leichenschau ergab Tod durch Bleivergiftung. Bei Untersuchung der Lebensmittel an Bord stellte sich heraus, daß der Zucker eine große Menge Bleisäure enthielt. Der noch vorhandene Zucker wurde versiegelt und nach Leith zur gerichtlichen Untersuchung geschickt. Der Zucker war ursprünglich aus Amsterdam gekommen, doch glaubt man, daß die Bleisäure erst später beigemischt wurde, da ein Teil des Amsterdamer Zuckers ohne nachteilige Folgen in Dundee verbraucht wurde.

Ein Kaninchenanarchist. Aus London wird der „Fkf. Ztg." mitgeteilt: Der Versicherungsagent Joseph Cavargna, der als der Teilnahme an dem Komplott der Anarchisten von Walsall verdächtig verhaftet worden ist, erklärt, daß die bei ihm gefundenen Bomben zur Ausrottung der Kaninchen in Australien dienen sollten. Er will 500 Kaninchen fangen und jedem eine Bombe um den Hals binden. Die Explosionen sollen dann in den Gängen, wo die Tiere sich zusammenrotten, stattfinden. Die Polizei schüttelte anfangs ungläubig den Kopf, fand aber später bei einer erneuten Haussuchung eine Spezifikation für ein herauszunehmendes Patent.

Brandstiftung. In der Stadt Grzegorzewo im Gouvernement Warschau wurden durch Brandstiftung 45 Häuser eingeäschert. Hierbei kamen drei Personen in den Flammen um. Der Schaden ist bedeutend.

Großes Unglück wurde in den letzten Tagen in Princes Theater zu Blackburn durch die Geistesgegenwart der Schauspieler verhütet. Im Theater waren etwa 3000 Personen anwesend. Auf der Galerie gerieten zwei Männer in Streit und fingen einen „boxing match" an. Eine ängstliche Person rief „Feuer!", worauf eine allgemeine Flucht nach den Thüren folgte. Die Schauspieler blieben ruhig auf der Bühne und die Musik fing „We won't go home till morning" zu spielen an. Endlich beruhigten sich die Zuschauer; unterdessen aber waren Bänke zerschmettert und zahllose Hüte und Kleider zerrissen und zertreten worden.

Vermischtes.

Eine für Austernliebhaber trübe Nachricht wird verbreitet: Der Frost 1890/91 hat mehr als die Hälfte der Austern vernichtet. Infolge dessen wie auch infolge des vermehrten Verzehrs sind die Preise gestiegen. In den Jahren 1885 bis 1890 wechselte der Preis für 1000 Stück bester holländischer Austern zwischen 65—75 Mk., in diesem Jahr fing der Preis mit 120 Mk. an und wird, wie aus Holland gemeldet wird, in den nächsten Wochen auf 160—170 Mk. festgesetzt werden. Rechnet man zu diesen Preisen 60—65 Mk. für Steuer und Fracht hinzu, so wird sich dem Händler das Dutzend auf etwa 3 Mk. stellen. Diese Teuerung dürfte noch zwei Jahre anhalten, bis die junge Brut genießbar wird; die Auster muß nämlich etwa 4 Jahre alt sein, um genossen werden zu können.

---

nicht dieser verdammte Charlton dazwischen gekommen und dem wütenden Tier in die Zügel gefallen.

Möchte wissen, warum der Bursche unterwegs war und nicht hier auf dem Bureau, wohin er gehört?"

„Ich habe ihn selbst weggeschickt," sagte Edward Baylis. „Es gab einen dringend notwendigen Geschäftsgang."

„Nun, dann nichts für ungut, Baylis, das habt Ihr dumm gemacht. Ihr konntet doch nicht wissen, ob der Bursche nicht zur Unzeit in den Weg kommen würde, wie es auch wirklich der Fall war. So war alle meine Mühe für nichts und ich habe umsonst die ganze Nacht hinter Stroh und Heuhaufen versteckt im Stalle des Squires gesessen. Ein zweites Mal kann ich das Kunststück natürlich nicht aufführen. Ihr müßt mich ohnedies bei dem Squire in Schutz nehmen, der einen Zorn auf mich hat, daß er mir am liebsten den Hals umdrehen möchte. Stellt mich meinetwegen als dummen Tölpel hin."

„Das soll geschehen," antwortete der Advokat lachend.

John Hinkley trat seinem Herrn näher.

„Nun, wie ist's?" fragte er. „Kommen wir heute Nacht unter den drei Eichen am Milford-Hause zusammen, da doch mein Streich mißlungen und die Erbin von Westringham Hall noch frisch und gesund ist?"

„Pst!" flüsterte Edward Baylis erschrocken. „Nenne keine Personen. Ja denn, in Teufels Namen, wir müssen unsern Plan ausführen, es giebt keinen andern Weg, um Geld zu bekommen. Wenn ich nicht bald zahlen kann, so fallen meine Gläubiger über mich her wie hungrige Wölfe. Man pfändet mich aus und meine ganze Stellung ist dahin. So sei es denn, halte alles bereit, John, was wir brauchen. Du wirst mich um Mitternacht bei den drei Eichen finden."

„Ich glaube selbst, daß es für Euch keinen andern Ausweg giebt," sagte der Bursche mit widerlichem Grinsen. „Man hat eben zu flott gelebt, Maitressen kosten Geld."

„Schweig, Unverschämter!" antwortete der Advokat zornig, „und thue, was ich Dir sage."

„Wenn die Sache gelungen," murmelte Edward Baylis vor sich hin, indem er in das Haus schritt, „so muß ich mir diesen Burschen vom Halse schaffen, er wird mir lästig."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am Abend des Tages, an welchem Eleonore Mostyn durch das durchgegangene Pferd aufs neue aus Lebensgefahr errettet worden war, schickte sich Harold Charlton an, sein Quartier zu verlassen, um sich nach der Piratenklippe zu begeben. Als er auf den Hausflur trat, lag auf einem Tischchen, das vor seinem Zimmer stand, ein Brief.

„Dieser Brief ist an Sie, Mr. Charlton," sagte Mary, das Hausmädchen, mit verschmitzten Lächeln. „Der Briefträger hat ihn vorhin gebracht und ich wollte ihn soeben in Ihr Zimmer legen, bin nur vor lauter Arbeit noch nicht dazu gekommen." Mary war nämlich damit beschäftigt, die Metallknöpfe der Thüren blank zu putzen.

Charlton öffnete den Brief und las ihn beim Licht der Hausflurlampe. Er war sehr kurz und von einer zierlichen Frauenhandschrift in fremder Sprache. Er lautete:

„Liebster, bester Charlton! Bitte, komm doch heute Abend ganz gewiß zu uns. Du hast es nun leichter und brauchst nicht mehr den Weg durch den alten Ziehbrunnen zu machen, um zu uns zu gelangen, denn wir sind jetzt nicht mehr in dem abscheulichen Keller, sondern wieder im roten Hause. Heute Abend feiern wir Felix' Wiedergenesung, Du mußt natürlich dabei sein; wenn Du nicht kommst, liebster Harold, dann hole ich Dich selbst ab. Elma."

— „Sie wäre imstande, es zu thun," sagte Harold, unwillkürlich lächelnd. „Sie ist ein harmloses Kind, das sich und mich unbedenklich dem Geschwätz der Leute aussetzen würde. Bei Gott! Ich muß mich sputen, daß ich nach der Piratenklippe komme. Ich bin ja schon auf dem Wege. Jetzt wird doch John Hinkley nicht mehr auf der Lauer sein, es ist ja bereits acht Uhr und völlig nacht. Ich merke seit letzter Zeit, daß dieser spitzbübische Bursche alle meine Schritte ausspioniert. Meinetwegen! Mag er nur kauern, jetzt ist die Gefahr vorüber, was liegt daran, wenn er mich ins rote Haus gehen sieht. Er hat doch den Kellereingang nicht entdeckt trotz seiner Schlauheit."

In ungefähr einer guten halben Stunde hatte Harold Charlton das rote Haus erreicht, dessen Fenster wie gewöhnlich hell erleuchtet waren, er läutete und gleich darauf öffnete ihm eine alte Dienerin die Thür. Es war Marina, Elmas alte Amme, die Pflegerin ihrer Kindheit.

Elma flog ihm die Treppe hinunter entgegen und hielt ihm beide Hände zum Gruße hin.

„Endlich bist Du da, Harold," rief sie aus. „Ich hätte Dich wahrhaftig selbst aus Deiner Klause geholt, wenn Du nicht gekommen wärst."

„Das wußte ich", antwortete Harold lächelnd, „deshalb wagte ich auch nicht dem Befehl zu trotzen." Er bot seiner Schwägerin den Arm und führte sie die Treppe hinauf.

„Laß uns hier einstweilen ins Nebenzimmer treten," sagte Elma. „Felix schläft ein wenig, er ist noch immer müde, der süße, liebe Mann.„

(Fortsetzung folgt.) (L. 92. 180)

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur.

Als eine der wichtigsten Aufgaben unserer Hausfrauen galt von jeher die Kunst, dem Gatten den Aufenthalt am häuslichen Herde angenehm und vertraut zu machen. Unter den Mitteln, welche ihnen für diesen Zweck zu Gebote stehen, spielt die Ausschmückung der eigenen vier Wände eine ausschlaggebende Rolle, denn man wird sich auf die Dauer nur in solchen Räumen wohl fühlen, denen eine feinsinnige Frauennatur den Stempel der Behaglichkeit aufgeprägt hat. Unter dem Titel: „Häusliche Kunst" giebt die auf dem Gebiet der häuslichen Kunstfertigkeit hochverdiente Herausgeberin der „Modenwelt", Frau Frieda Lipperheide, ein auf 9 Lieferungen à 50 Pfg. berechnetes Werk heraus, welches in hervorragender Weise geeignet ist, fleißigen Frauenhänden ihre schöne Aufgabe zu erschließen. Die „Häusliche Kunst" bringt in gemeinverständlicher Form und durch viele Abbildungen erläutert, Anleitungen zu all den Kunstfertigkeiten, welche heute den Laien in den Stand setzen, die zahlreichen Ausstattungs- und Gebrauchs-Gegenstände des Hauses selbst auszuschmücken. Die uns vorliegenden beiden ersten Lieferungen behandeln die Malereien für Fächer, die Holzmalerei, die Brandmalerei, die Malerei auf Leder und die Gobelin-Malerei. Unter Mitwirkung sachverständiger Mitarbeiterinnen ist hier in klarer, leichtfaßlicher Weise Alles geboten, was die Ausübung dieser Malereien erfordert. Im Ganzen wird das nützliche Werk etwa dreißig Techniken erörtern, so daß man mit Bestimmtheit voraussagen darf, die „Häusliche Kunst" wird in jeder Familie ein willkommener Schatz sein, der jedem Mitgliede derselben mindestens eine, seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung bringt.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 20. Februar:

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 18. Februar. 37. Abon.-Vorst.

Ihre Familie.

Volksstück mit Gesang in 4 Akten von J. Stinde und G. Engels. Musik von Michaelis.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 19. Februar. 38. Abon.-Vorst.

Emilia Galotti.

Trauerspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 17. Februar 1892.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	106 60	107 15
3½% „ „	98 70	99 25
3% „ „	83 70	84.25
3½% Oldenbg. Consols	98,—	99,—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf ¼% höher)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3½% do	94,—	—,—
3½% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	99	—
3½% Flensburger Kreis-Anleihe	—	—.
3½% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—.
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt	129 10	129 50
4% Eutin-Lübeker Prior-Obligationen	101 —	— —
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	— —	102.25
3½% Hamburger Rente	96 95	— —
3½% do Staats-Anleihe von 1891	95 90	— —
3½% Bremer do von 1887, 88 u 90	96 —	—,
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—.—	—,—
4% Preußische consolidirte Anleihe	—,	—
3½% do.	98 70	99 25
3% do	83 70	84 25
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Frc. und dar	90 10	90 65
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Frc	90 20	90,90
4% Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie	— —	—.
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	55 90	— —
3½% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93 60	— —
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 40	—
4% do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	100,40	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	99 95	— —
3½% do. der Rhein. Hypothek.-Bank	92,70	93 25
5% Borussia-Prioritäten	100 —	— —
5% Bikfelder Prioritäten	100 —	—
4½% Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104 50
4% Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	— —
Oldenburgische Landesbank-Actien	— —	— —
40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31 Dec. 1890		
Oldb. Lortg. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4% Zins v. 1. Jan	—,	145 —
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.	—	125 -
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien		
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,20	169 —
„ „ London „ „ 1 Lstr. „ „	20.35	20,45
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4.17	4 22
Holländ. Banknoten für 100 fl.	16.78	

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien —,— % bez. G.

Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augusfehn) 69,— % G.

Oldenburg. Versich.-Gesellsch.-Aktien per Stück — Mk. B.

Discont der Deutschen Reichsbank 3%

Anzeigen.

Apfelwein

empfiehlt **Gustav Janßen.**
Staustraße 15.

Coke.

Gegenwärtige Preise.

Zerkleinerte Coke	100 Kg.	=	Mark 2.40.
Grobe „	100 Kg.	=	„ 2.20.
Gruß „	100 Kg.	=	„ 1,60.

Frei ins Haus bei Abnahme von mindestens 500 Kg. in einem Posten; bei weniger als 500 Kg. erhöhen sich die Preise um 20 Pf. für 100 Kg.

Oldenburg, im Januar 1892.

Die Gasanstalt.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Die Herren Aktionaire unserer Bank werden hiermit zu der diesjährigen

ordentlichen General-Versammlung

auf Donnerstag, den 3 März d. J., Nachmittags 5 Uhr,

in Fischers Hôtel hierselbst,

höflichst eingeladen.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Vorlage des Geschäftsberichtes über das verflossene Jahr; Genehmigung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes.
2. Vertheilung des Reingewinnes.
3. Wahl zweier Aufsichtsraths-Mitglieder.
4. Genehmigung zur Uebertragung einer Namensaktie.

Diejenigen Herren Aktionaire, die an der Generalversammlung Theil zu nehmen beabsichtigen, haben ihre Aktien bis zum 29. Februar beim Vorstande oder bei einer vom Vorstande als genügend erachteten Stelle niederzulegen.

Oldenburg, den 6. Februar 1892.

Der Aufsichtsrath der Oldenburger Genossenschafts-Bank.

B. Fortmann. Vorsitzender.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: Fr. Künnemann.

Fr. Grube
Uhrmacher

Achternstraße 38.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Achternstraße.

Dienstmanns-Institut.

Spedition und Verpackung. Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 42.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 15. Oldenburg, Sonntag, den 21. Februar. 1892.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Aufseher an den Strafanstalten zu Vechta, Garlichs, auf sein Ansuchen mit dem 1. Mai d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Militärisches. Zwecks Besichtigung der hiesigen Truppentheile, Kasernen u. s. w. ist am vorgestrigen Nachmittag, von Hannover kommend, Seine Excellenz Herr Generallieutenant Lenke, Kommandeur der 19. Division, in Begleitung des Divisions-Adjutanten Rittmeister v. Gönne, hier eingetroffen und im „Hotel de Russie" (Martin Kruse) abgestiegen.

Militärisches. Lenke, Generalmajor, Allerhöchst mit der Führung der 19. Division beauftragt, unter Beförderung zum Generallieutenant zum Kommandeur dieser Division ernannt. — Eltze, Hauptmann und Compagnie-Chef im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, unter Beförderung zum überzähligen Major dem Regiment aggregirt. — v. Witzleben, Premier-Lieutenant in demselben Regiment, zum Hauptmann und Compagnie-Chef ernannt. — v. Jachmann, Premier-Lieutenant im 5. Thüringischen Infanterie-Regiment (Großherzog von Sachsen) Nr. 94, in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 versetzt. — v. Rabenau, Major z. D. und Kommandeur des Landwehr-Bezirks II. Oldenburg, der Character als Oberstlieutenant verliehen.

Jubiläum. Im Monat Juli dieses Jahres sind es 25 Jahre her seit der Betriebseröffnung der Oldenburgischen Eisenbahnen, es begeht somit die Großherzogliche Eisenbahnverwaltung in dem gedachten Monat die 25jährige Feier ihres Bestehens. Am 15. Juli 1867, an welchem Tage die Betriebseröffnung stattfand, brauste nämlich der mit Guirlanden bekränzte Festzug, dessen Eintreffen hier in Oldenburg auf dem früheren Bahnhof, von dem dort versammelten Publikum mit Jubel begrüßt, uns noch lebhaft vor Augen steht, von Bremen nach Wilhelmshaven, der zuerst gebauten Strecke, womit also der Verkehr unseres seidem der Vervollständigung immer mehr zugeführten Eisenbahnnetzes eröffnet wurde. Von dem damals noch vorhandenen sog. Beverbäkenberge beim Grünen Hofe, der infolge seines Sandreichthums dem Eisenbahnbau nach und nach zum Opfer fallen mußte, schallten die Schüsse herüber, mit denen ein auf dem Uebungsmarsche befindlicher Batteriechef einen der wichtigsten Momente in der Wirthschaftsgeschichte unseres Landes begrüßte. Am Abend fanden andere Feierlichkeiten im Casino und in der Union statt. Die Großherzogliche Eisenbahndirection beabsichtigt eine Denkschrift herauszugeben, welche in Anknüpfung an die 1878 veröffentlichte erste Geschichte unseres Eisenbahnwesens die weitere Entwickelung desselben bis zum heutigen Tage schildern will. Jedenfalls wird man dem Erscheinen dieser Denkschrift mit vielem Interesse entgegensehen dürfen. Im Uebrigen aber hat unser Land alle Ursache, sich über den Ausbau unseres Eisenbahnnetzes und dessen gedeihliches und großen volkswirthschaftlichen Nutzen schaffendes Blühen und Weiterentwickeln sich von Herzen zu freuen und die 25jährige Wiederkehr des 15. Juli, des Tages, der uns zum ersten Male den Eisenbahn-Betrieb, dieses gewaltige Verkehrsmittel des modernen Kulturlebens, brachte, mit Jubel zu begrüßen und zu segnen.

Jubiläum. Anfang Mai dieses Jahres begeht auch, wie wir schon kürzlich mittheilten, die hiesige Cäcilienschule die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Am 6. Mai 1867 wurde nämlich die städtische höhere Töchterschule, nach der verstorbenen Großherzogin Cäcilie die „Cäilienschule" genannt, durch einen feierlichen Akt eröffnet. Der damalige Staatsminister von Rössing, der Staatsrath von Buschmann als Vertreter Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg, die Mitglieder des Oberschulkollegiums und der städtischen Behörden hatten sich zu demselben versammelt. Außerdem war der Saal durch die 206 Schülerinnen, welche die Anstalt bereits gefunden hatte, gefüllt. Das neue Schulgebäude ist nach dem Entwurfe des als Sieger aus der Concurrenz hervorgegangenen Architecten Strack zu Berlin vom Bauunternehmer Früstück erbaut. In den ersten Tagen des Juli 1866 war mit dem Bau begonnen und nach nur 9 Monaten konnte das gefällig an der Hauptpromenade unserer Stadt sich erhebende Gebäude, fertig bis auf den Anstrich der Zimmer, seiner Bestimmung übergeben werden. Selbstredend wird die Cäcilienschule die 25jährige Wiederkehr des Tages ihrer Eröffnung, den 6. Mai 1892, festlich begehen. Wie wir hören, werden Feiern an zwei Tagen und zwar am 6. und 7. Mai, stattfinden. Jedenfalls darf die Cäcilienschule auf das in den nunmehr verflossenen ersten 25 Jahren ihres Bestehens von ihr Geleistete mit Befriedigung zurückblicken.

Zum Bazar. Die Freunde des Evangel. Krankenhauses wird es erfreuen zu erfahren, daß von zwei Molkerei-Genossenschaften im Lande Geschenke an Molkerei-Butter für den Bazar angekündigt und daß von einem Dritten anderweitige Restaurationsgegenstände in Aussicht gestellt worden sind. Das Interesse für die gute Sache geht überhaupt weit über die Grenzen der Stadt hinaus. In der Stadt zeigt sich das Interesse unter anderm auch darin, daß viele junge Damen — es sind ihrer circa 170 — fröhlich sind, als Verkäuferinnen beim Bazar mitwirken zu dürfen. So dürfen wir hoffen, daß das neue Bazar-Unternehmen für die Krankenhaussache gute und zufriedenstellende Resultate liefern wird.

Feuer. Am gestrigen Nachmittag gegen 5 Uhr wurde hier Feuer alarmirt. Es brannte in dem Hause des Kupferschmieds Brunné an der Achternstraße Nr. 14 (früher Kupferschmied Hüttemanns Haus). Das Feuer war in einer Kammer auf dem Boden des Hauses entstanden, in welcher sich außer Holzkohlen verschiedene leicht brennbare Gegenstände, wie Modelle aus Holz u. s. w., befanden. Durch thatkräftiges Eingreifen der Hausbewohner und Nachbarn konnte das Feuer bald gelöscht werden, ehe es weiter um sich zu greifen vermochte. Namentlich aber ist es dem energischen Handeln eines just zur Zeit des Entstehens des Feuers im Hause beschäftigten Schornsteinfegers zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Die zur Hülfe herbeigeeilten Spritzen konnten, ohne in Thätigkeit zu gerathen, wieder abrücken. Ueber die Entstehung dieses Feuers ist bis jetzt noch nichts sicheres ermittelt. In der Kammer, in welcher dasselbe entstanden ist, war nur der Lehrling des Brunné beschäftigt gewesen, um Holzkohlen zu holen und den übrigen Vorrath derselben in Säcke zu bringen. Darauf hat Brunné selbst die Kammer verschlossen, ohne etwas verdächtiges zu bemerken. Zuletzt ist dann allerdings noch ein Dienstmädchen auf dem Boden gewesen, das aber ebenfalls nichts bemerkt haben will. Vielleicht bringt die eingeleitete Untersuchung Licht in diese Sache. Außer den werthvollen Modellen, welche mitverbrannt sind und für Brunné vielleicht schwer zu ersetzen sein dürften, ist der angerichtete Schaden nur unbedeutend. Wäre das Feuer freilich zur Nachtzeit ausgebrochen, dann hätte dasselbe allerdings für die Nachbargebäude leicht gefährlich werden können.

Von den **drei Huntloser Mördern**, Arnken, Ehefrau Arnken und Belcke, welche im Jahre 1878 einen Schneidergesellen Namens Spilke ermordeten und dafür vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurden, welches Urtheil aber im Wege Landesherlicher Gnade in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden ist, lebt jetzt nur noch einer. Nachdem nämlich Belcke schon früher verstorben, ist jetzt auch Arnken mit Tode abgegangen, um sich vor dem himmlischen Richter zu verantworten. Es ist also von den drei genannten Verurtheilten nur noch die Ehefrau Arnken im Zuchthause zu Vechta vorhanden, welche bis an ihr Lebensende dort die Strafe für die schwere That, welche sie mitverbrochen hat, verbüßen muß.

In der Geschäftswelt Oldenburgs soll's **kriselu**, und allerhand Gerüchte durchschwirren die Luft unserer Stadt. Wir möchten aber doch den wohlgemeinten Rath ertheilen, nicht leichtsinnig unbeglaubigte Gerüchte verbreiten zu helfen und Firmen, die sich momentan vielleicht in Schwierigkeiten befinden, was aber bekanntlich leicht vielen Geschäftsleuten passiren kann, unnöthigerweise Creditschädigungen zuzufügen. Reden wir doch von unsere Mitbürger lieber Gutes, statt Schlechtes, das ist unter allen Umständen besser, und seien wir stets eingedenk des Spruches: „Was du nicht willst, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!"

Plauderei.

Es ist wieder Winter geworden. Vorüber sind die milden Tage der letzten Woche, die mit ihrem Sonnenschein den kommenden Frühling ahnen ließen und poetisch angehauchte Menschen verführten, von springenden Knospen, Schneeglöckchen und Frühjahrsneuheiten zu träumen und wieder zaubert der strenge Frost glitzernde Eisblumen an die Fenster und spannt seine krystallene Decke über die Wasserflächen. Auf der spiegelglatten Eisbahn tummelt sich die Jugend im fröhlichen Durcheinander und wehmüthig blickt vom Ufersrand manch' behäbiger Mitbürger auf die dahin gleitende Schaar, der Zeiten gedenkend, wo er auch einst, schlank wie eine Tanne, Schlittschuh lief und dabei Süßholz raspelte, während ihm jetzt seine Körperfülle das erstere nicht gestattet und ihm alles Süße streng verboten ist, weil Zucker Fett ansetzt und er trotz aller Diät immer gewichtiger dahin schreitet. Auch die graziöse Eisfee schwebt wieder zum Entzücken der Herrenwelt über die Eisfläche und wenn diese für die Gluthaugen und deren Strahlen so empfänglich wäre, wie Männerherzen, dann würde sie schnellstens — zerfließen. Den Besuchern unseres neueröffneten provisorischen Theaters kommt die Kälte sehr ungelegen, da man dort ohne wärmende Tücher und Fußsäcke, trotz der vortrefflichen Leistungen unserer Künstler, sehr leicht auf den Gefrierpunkt kommt. Selbstredend läßt sich unser kunstsinniges Publikum nicht durch das bischen Kälte vom Theaterbesuch zurückschrecken, so wenig wie Vatern mit der Wimper zucken darf, wenn die liebe Familie eine der jetzt zahlreich stattfindenden Maskaraden mitmachen will, von denen jede die Andere an Glanz und Pracht übertreffen soll. Im Theater holt man sich nun höchstens als Gratiszugabe „Eisbeene" oder einen kleinen Schnupfen, während die Maskaraden mit allem was „drum und dran hängt," oft für das Familienoberhaupt manche trübe Stunde im Gefolge haben und eine chronische Kassenebbe erzeugen, die sich monatelang bei den Bäckern, Fleischern und sonstigen Lieferanten im Buche fühlbar macht. Zwar haben wir in Oldenburg heidenmäßig viel Geld — in den Banken, aber das Darleihen wird durch die vielen vorgekommenen Betrugsfälle sehr erschwert und wenn es so weiter geht, wird sich demnächst jedes Bankinstitut einige Privatdetektives anschaffen müssen, die erst jeden „Borger" und „Bürgen" in ein Kreuzverhör nehmen, ehe das Anliegen der Direction vorgetragen wird. Erfreut von dem Reinfall einiger Banken sind allerdings eine Anzahl derjenigen, die aus irgend einem Grunde bei vorkommenden Gelegenheiten „eine festgefrorene Pumpe" fanden und ohne genügende Bürgen kein Darlehn erhielten, so daß sie im Vollgefühl ihrer absoluten Bonität „vergrellt" abziehen mußten. Sie alle werfen sich jetzt in die Brust und constatiren mit einer gewissen Befriedigung, daß soliden Geschäftsleuten Mißtrauen entgegengebracht wird, „un söcke Swindlers stoppt se den Hals vull." Während unsere Kaufleute augenblicklich über ein sehr stilles Geschäft klagen und die neuen Frühjahrsstoffe friedlich in den Gefachen lagern, haben die Gerichte haute saison und alle Hände voll zu thun. Selbst ein Gast weilte kürzlich in den Mauern des Hotels Hunte, der in der Verbrecherwelt sich eines bedeutenden Rufes erfreut. Der berüchtigte Einbrecher Krebs, der vor einiger Zeit in Bremen einen Polizeibeamten, der ihn verhaften wollte, schwer verwundete, war auf Requisition der Behörde hier wohlgefesselt eingeliefert und glaubte man in ihm auch den Thäter entdeckt zu haben, der seiner Zeit die Einbrüche in der Gartenstraße verübt. Eine allerliebste Entdeckung machte auch vor einiger Zeit ein junger Krieger, der einen großen Theil seiner Mußestunden dazu benutzte, in einem bekannten Café mit den dort zahlreich verkehrenden Damen zu kokettiren, sein Schnurrbärtchen — soweit es mit den Fingerspitzen schon faßbar, — zu zupfen, an ein Dreben ist ja noch kein Gedanke — und nebenbei ein Stück Torte zu essen. Der Herr sah neulich, wie zwei reizende junge Mädchen die er schon häufig beobachtet hatte, kichernd ihre Köpfchen zusammensteckten und schließlich beim fortgehn unauffällig in die Tasche seines am Ständer hängenden Paletots ein kleines Päckchen steckten. Des Kriegers Adlerblick hatte im Moment die Situation erfaßt, klopfenden Herzens zahlte er schnell die obligaten 10 Pfennig, zog seinen Paletot an und verschwand, das mit Estremadura umwickelte Päckchen sorgsam festhaltend. Gewiß eine selbstgefertigte Handarbeit der niedlichen Käfer, dachte er und auf der Peterstraße ward das Päckchen schnell geöffnet. Zum Vorschein kam ein kleines Stück Maccaronentorte, auf dem ein Zettel mit folgenden Zeilen lag:

Zwei Stündchen sitzest Du oft dort,
Fixirst uns schneidig, sprichst kein Wort,
Nimmst Torte stets nur für zehn Pfennig,
Das ist, o Freund, doch schrecklich wenig.
Da 's Tractement nun beim Commiß
Nicht gerade übermäßig ist,
So wollen wir bei Deinem Bart,
Dich heut erfreuen nett und zart.
Als Dank wir bitten lieber Mann
— — — — — — — — — — —
„Gloß ferner uns nie wieder an."
— — — — — — — — — — —

Im weiten Bogen flog das Stück Torte über die Hecke eines Gartens und, in kleine Fetzen zerrissen, flatterte die boshafte Zurechtweisung der jungen Mädchen in alle Winde. Das Café aber sah alle drei nicht wieder.

Kunstausstellung.

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!" Dieses schöne Wort Schillers fällt uns unwillkürlich ein, wenn wir die heutigen Kunst-Ausstellungen von Bildergallerien besuchen, da bei den jetzigen Verhältnissen sich in den Existenzen der Künstler, und speciell der Maler, große Verschiedenheiten darbieten, welche oft von der höchsten Höhe des Glücks bis zur tiefsten Armuth Zeugniß ablegen. Unwillkürlich fragen wir uns beim Anblick dieser mühevollen und kunstreichen Arbeiten: hat der Künstler neben seiner inneren Befriedigung

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube" Nr. 8.

Landesbibliothek Oldenburg